

Eberhard Raithelhuber

Übergänge und Agency

Eine sozialtheoretische Reflexion des Lebenslaufkonzepts

Eberhard Raithelhuber
Übergänge und Agency

Eberhard Raithelhuber

Übergänge und Agency

Eine sozialtheoretische
Reflexion des Lebenslaufkonzepts

Budrich UniPress Ltd.
Opladen, Berlin & Farmington Hills, MI 2011

Der Druck dieser Publikation wurde durch die Hans-Böckler-Stiftung gefördert.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier.

Alle Rechte vorbehalten.

© 2011 Budrich UniPress, Opladen, Berlin & Farmington Hills, MI
www.budrich-unipress.de

ISBN 978-3-86388-001-9

eISBN 978-3-86388-408-6

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Typografisches Lektorat: Walburga Fichtner, Köln

Umschlaggestaltung: disegno visuelle kommunikation, Wuppertal – www.disenjo.de

Druck: paper&tinta, Warschau

Printed in Europe

Inhalt

| | |
|--|-----|
| Danksagung | 7 |
| Einleitung..... | 9 |
| Teil I: Übergänge und agency in Lebenslauftheorien | 13 |
| 1. Der Lebenslauf und seine wissenschaftliche Konzeptualisierung | 15 |
| 1.1 Das wachsende Interesse an agency | 16 |
| 1.2 Der Einzug sozialtheoretischer Debatten..... | 18 |
| 1.3 Der problematische Grundtenor früher Lebenslaufansätze. | 19 |
| 1.4 Übergänge in der Kontingenzperspektive..... | 20 |
| 2. Komplexe: Die Life Course Perspective von Elder..... | 23 |
| 2.1 Transitions und trajectories bei Elder | 23 |
| 2.2 Agency in der Life Course Perspective | 29 |
| 3. Eine Kritik der Theoretisierung von agency bei Elder | 37 |
| 3.1 Das Individuum-als-agent..... | 37 |
| 3.2 Elders Individuum im Lichte der Rational Choice Theory. | 39 |
| 3.3 Die strukturfunktionalistische Grundströmung der Life Course Perspective..... | 43 |
| 3.4 Spuren des symbolischen Interaktionismus und Pragmatismus..... | 46 |
| 4. Agency in neueren Beiträgen zur Life Course Perspective | 55 |
| 4.1 Setterstens „blended model“ | 56 |
| 4.2 Marshalls Unbehagen mit agency | 58 |
| 4.3 Lebenslaufansätze aus der Vogelperspektive | 64 |
| 4.4 Der individualistische Blick als Grundproblem..... | 72 |
| 5. Resümee: Einschätzungen und offene Fragen..... | 74 |
| Teil II: Agency in der Sozialtheorie..... | 81 |
| 1. Komponenten: Theoretische Linien des agency-Denkens | 85 |
| 1.1 Agency im Fokus sozialtheoretischer Debatten..... | 85 |
| 1.2. Die Herausforderung einer synthetischen Perspektive | 90 |
| 2. Fundamente: Agency in Giddens' Strukturierungstheorie | 92 |
| 2.1 Grundelemente und Prinzipien der Strukturierungstheorie... 93 | |
| 2.2 Zeit-Raum, Motivation und ontologische Sicherheit..... | 103 |
| 2.3 Übergänge in strukturierungstheoretischer Perspektive..... | 108 |

| | | |
|-----|---|-----|
| 3. | Inventuren: Kritiken an Giddens' agency-Konzept | 112 |
| 3.1 | Neofunktionalismus und danach: Agency bei Alexander | 113 |
| 3.2 | Die Ritual Interaction Chain Theory von Collins | 121 |
| 3.3 | Agency und embodiment bei Shilling..... | 130 |
| 3.4 | Die Dualität der Struktur bei Sewell..... | 138 |
| 3.5 | Die Actor-Network-Theory von Latour..... | 145 |
| 3.6 | Wie Objekte agency vermitteln: Gells Kunsttheorie | 158 |
| 3.7 | Agency als kollektive Errungenschaft bei Barnes | 169 |
| 4. | Bilanzen und Modulationen: von „individual“ zu „social agency“ .. | 186 |
| 4.1 | Übergänge und agency im nordamerikanischen Lebenslaufmodell | 187 |
| 4.2 | Individuum und Institution: Lebenslauftheorie im deutschsprachigen Kontext..... | 193 |
| 4.3 | Die Verankerungen von agency zwischen Development Studies und Sozialtheorie..... | 198 |
| 4.4 | Agency in der neueren Sozialtheorie-Diskussion: Revue und Fazit | 200 |

Teil III: Perspektiven einer sozialtheoretischen Betrachtung
von „Lebenslauf“ und „Übergang“ 219

| | | |
|-----|--|-----|
| 1. | Kalibration: Relationismus als Sehhilfe | 221 |
| 1.1 | Adaptionen: Die Neuausrichtung der Perspektive auf Lebenslauf | 222 |
| 1.2 | Konnektionen: Die Verschränkung von practice theory mit relationalen Ansätzen | 226 |
| 2. | Systematisierungen: Ankerpunkte relationaler Zugänge..... | 231 |
| 2.1 | Ko-Determinismus versus Relationismus bei Dépelteau .. | 233 |
| 2.2 | Der transactional approach von Dewey und Bentley..... | 236 |
| 2.3 | Die Methodologie von Kivinen und Piironen..... | 241 |
| 2.4 | Applikationen: Einsatzmöglichkeiten relationaler Zugänge | 243 |
| 3. | Revisionen: Das klassische Übergangskonzept in Bewegung..... | 247 |
| 3.1 | Das dreiteilige Übergangsschema bei Van Gennep | 248 |
| 3.2 | Die Dialektik von Zustand und Übergang bei Turner..... | 255 |
| 3.3 | Die prozessuale Übergangstheorie von Glaser/ Strauss.... | 260 |
| 3.4 | „Transition revisited“ | 268 |
| 4. | Zum Schluss | 271 |

| | |
|-----------------|-----|
| Literatur | 275 |
|-----------------|-----|

Danksagung

An der Entstehung eines Buches sind oft viele Menschen beteiligt und viele Organisationen machen das Schreiben und Publizieren überhaupt erst möglich. Mein Dank gilt daher allen, die auf verschiedene Weise zu diesem Buch beigetragen haben.

Ausgangspunkt dieser Publikation ist eine umfanglichere Promotionschrift, die ich im Jahre 2009 an der Fakultät Erziehungswissenschaft der Technischen Universität Dresden eingereicht habe. Diese Dissertation zu Übergängen und Agency knüpfte an meine mehrjährige Beschäftigung mit Übergängen Jugendlicher und junger Erwachsener in Ausbildung und Erwerbstätigkeit an, zu der unter der Leitung von Prof. Dr. Lothar Böhnisch und Prof. Wolfgang Schröer am Institut für Sozialpädagogik, Sozialarbeit und Wohlfahrtswissenschaften intensiv geforscht wurde. Dafür, dass beide mir als Betreuer der Arbeit Anregungen gegeben haben und die einzelnen Schritte teils intensiv begleitet haben, möchte ich Ihnen herzlich danken.

Eingebunden war diese Arbeit in das Promotionskolleg „Lebenslanges Lernen“ an der TU Dresden, das in Kooperation mit der Hans-Böckler-Stiftung ins Leben gerufen wurde. Mein Dank geht daher auch an alle professoralen und mitpromovierenden Mitglieder des Kollegs auf diesem Weg. Das damit verbundene Promotionsstipendium der Hans-Böckler-Stiftung ermöglichte mir erst das intensive Arbeiten an meinem Projekt. Gerade auch die Angebote der ideellen Förderung, die die Stiftung bereit stellt – wie Schreibwerkstätten, Finanzbeihilfen für Reisen und vieles mehr – waren für die gesamte Promotionsphase sehr hilfreich. Wichtig war in diesem Zusammenhang auch ein mehrwöchiges Kontaktstipendium des British Council, das es mir ermöglichte, neue Kontakte zu KollegInnen in Schottland herzustellen und meine Arbeit dort zu diskutieren, v.a. mit Prof. Dr. Gert Biesta von der Universität Stirling.

Große Teile des Rohentwurfs konnte ich in die Treffen der GON-Runde einbringen, die seit vielen Jahren an der Universität Hildesheim unter Leitung von Prof. Dr. Wolfgang Schröer zum Diskutieren zusammenkommt. Die praktische Arbeit mit den KollegInnen am Institut für regionale Innovation und Sozialforschung – IRIS e.V. in Dresden, allen voran Prof. Dr. Helmut Arnold und Theresa Lempp, boten mir über die Entstehungszeit der Dissertation hinweg einen erfrischenden Ausgleich.

Vor allem danke ich aber all den KollegInnen und FreundInnen, die mit Korrekturen in letzter Minute daran mitgewirkt haben, dass die Promotionschrift innerhalb der Förderdauer fertig gestellt wurde. Nur so konnte ich nahtlos von Dresden in eine Beschäftigung am Hildesheimer Institut für Sozial- und Organisationspädagogik wechseln, die im ersten Jahr von der Hans-Böckler-Stiftung bezuschusst wurde. Namentlich genannt seien daher Klaus Hummel, Dr. Ute Karl, Dr. Stefan Königter, Dr. Carolin Kollewe,

Theresa Lempp, Ralf Lottmann, Tabea Noack, Dr. Andreas Oehme, Nicole Runge, Julia Schröder, Prof. Dr. Wolfgang Schröder, Dr. Vicki Täubig, Christiane Thierling.

Jenny Velten hat die Durchsicht der gekürzten Buchfassung und die Formatierung des Buches übernommen. Die Böckler-Stiftung hat auch den Druck des vorliegenden Buches maßgeblich bezuschusst. Auch meine Eltern, Hildburg und Michael Raithelhuber, haben diese Publikation finanziell unterstützt. Vielen Dank. Besonders bedanken möchte ich mich bei Carolin Kollwe, die mich auch in den Höhen und Tiefen meines Promotionsprojekts immer begleitet hat.

Heidelberg, im Juli 2011

Einleitung

Das Konzept des Lebenslaufs stellt eine herausragende theoretische Orientierung dar, derer man sich zur sozialwissenschaftlichen Untersuchung menschlichen Lebens bedient. Die Lebenslauftheorie bezieht sich auf eine Abfolge sozial bestimmter, altersgestufter Ereignisse und Rollen, die von der Geburt bis zum Tode sozial, kulturell und institutionell gerahmt sind und bei denen das Individuum im Verlauf der Zeit mitwirkt. Das Konzept Lebenslauf basiert in großem Maße auf soziokulturellen Theorien des Alter(n)s und der sozialen Beziehungen, auf sozialkognitiven und entwicklungspsychologischen Theorien der Lebensspanne, sowie auf institutions- und strukturtheoretischen Zugängen. Zentral ist dabei die Idee von Übergängen im Lebenslauf. Unter Übergängen wird im Allgemeinen ein Wechsel zwischen Lebensphasen, Statuskonfigurationen und psychischen Zuständen im Leben eines Individuums verstanden, der mit bedeutsamen Ereignissen verbunden ist, wie z.B. dem Berufseinstieg oder der Geburt eines Kindes.

Agency als Schlüsselkonzept der neueren Lebenslauftheorie

In den vergangenen zwei bis drei Jahrzehnten ist der Begriff und das Konzept *agency* mehr und mehr ins Zentrum des sozialwissenschaftlichen Interesses gerückt – auch in der Lebenslaufforschung. *Agency* wird häufig als *das* zentrale Moment betrachtet, mit dem erklärt werden soll, dass Menschen in ihrem Handeln und in der Ausgestaltung ihres Lebens nicht gänzlich durch Sozialstrukturen oder gesellschaftliche Institutionen festgelegt sind. Mit dem Konzept *agency* verbindet sich die Vorstellung, dass Individuen aktiv zur Ausgestaltung ihrer Biographien bzw. ihres Lebenslaufs beitragen. Der anglophone sozial-, kultur- und geisteswissenschaftliche Begriff *agency* wird im Deutschen je nach Kontext unterschiedlich übersetzt, z. B. als Handlungsfähigkeit, Handlungsvermögen, Handlungsträgerschaft oder Handlungsmächtigkeit – oder aber schlicht als Handeln. Der Terminus *agency* ist inzwischen auch in der deutschsprachigen Literatur gebräuchlich.

SozialwissenschaftlerInnen gehen heutzutage nicht mehr davon aus, dass Menschen eng geschnürte Bündel von Positionen und Rollen innerhalb einer Gesellschaft darstellen. Lebens(ver)läufe werden eher als etwas begriffen, dass Verschiedenheit und Offenheit – d. h. Kontingenz – ermöglicht und beinhaltet. Menschen werden mehr und mehr als handelnde, schaffende, verändernde, erhaltende, selbstinteressierte, fähige und eigensinnige Wesen begriffen. Diese Vorstellung von Individuen als *active agents* und GestalterInnen des Lebenslaufs ist in gegenwärtigen Lebenslaufkonzeptionen eng mit den Begriffen *agency* und *transitions* verbunden. Der Zusammenhang von sozialen Institutionen und Menschen wird heute nicht einfach mehr

Top-down hergestellt. Man geht stattdessen davon aus, dass Menschen als soziale Akteure ihre eigenen Interpretationen von kulturellen Normen, sozialen Regeln und (lebens-)zeitlichen Vorstellungen haben und dass dies wiederum die Beharrlichkeit struktureller Muster und generativer Grammatiken einer Gesellschaft beeinflusst. Anders formuliert findet in den Lebenslaufkonzepten heute die Idee stark Widerhall, dass soziale Strukturen dadurch, wie die Menschen ihre Lebensverläufe gestalten, reproduziert, verändert oder neu geformt werden. Im Zentrum steht dabei die Vorstellung, dass besonders in Übergangsmomenten sozialstrukturelle Begrenzungen und Gelegenheiten im Wechselspiel mit individueller Entscheidung und Handlung stehen. *Agency* wird dabei häufig als allgemeines Vermögen und spezifische Fähigkeit des Menschen verstanden, innerhalb kontextuell gegebener Gelegenheiten und Beschränkungen Entscheidungen zu treffen bzw. Lebenspläne (um-)zu formen und zu verfolgen. Für die Lebenslauforschung ergibt sich daraus auch die aktuell verhandelte Frage: Wie verhalten sich *agency* und *social structures* zueinander und in welcher Beziehung stehen sie?

Die Suche nach einer theoretischen Untersetzung von agency

Schaut man auf neuere Forschungsarbeiten zu Übergängen und Lebenslauf, so findet der Terminus *agency* dort häufig Verwendung. Man kann daher sagen, dass *agency* zu einem Schlüsselkonzept und zentralen Diskussionsgegenstand der Lebenslauforschung geworden ist. Nach wie vor ist allerdings umstritten, wie und ob das Konzept *agency* in Lebenslauftheorien (sozial-)theoretisch begründet und empirisch erforscht werden soll. Als problematisch an den bestehenden Lebenslauftheorien kann gesehen werden, dass *agency* auf sehr unterschiedliche Theorietraditionen, Disziplinen und Theorieebenen bezogen wird. Dies zeigt sich innerhalb einzelner Beiträge als auch zwischen unterschiedlichen Ausarbeitungen einer Lebenslauftheorie. Auf konzeptioneller Ebene ist bisher nicht ausreichend geklärt, wie dieser Begriff verstanden werden soll und welche Implikationen dies für andere Elemente einer Lebenslaufperspektive birgt.

Gegenwärtige sozialwissenschaftliche Modelle zur Erforschung des Lebenslaufs stehen damit vor der Herausforderung, differenzierter zu bestimmen, wie sich die Vorstellung von *agency* fundieren lässt und wie es sich zu anderen zentralen Konzepten (wie z. B. Sozialstruktur, Kultur, Institutionen etc.) verhält. Davon sind auch grundlegende Fragen nach dem Verhältnis von „Individuum“ und „Gesellschaft“, „Mikro“ und „Makro“ etc., betroffen. Mithin bildet *agency* auch eine wesentliche Schnittstelle zwischen Lebenslauftheorie und (allgemeiner) Sozialtheorie. Die Implikationen, die dadurch entstehen, dass in einigen Lebenslaufmodellen auf einen

sozialtheoretischen *agency*-Begriff Bezug genommen wird, sind noch nicht ausreichend durchdacht.

Anliegen und Gliederung des Buches

Dieses Buch geht daher von der These aus, dass bisher eine umfassendere, (sozial-)theoretische Reflexion des *agency*-Konzepts in prominenten Konzepten zur Erforschung des Lebenslaufs noch nicht zufriedenstellend geleistet worden ist. Dies ist jedoch notwendig, um das Konzept *agency* in Lebenslauftheorien genauer zu verstehen und im Anschluss daran differenzierter bestimmen und begründen zu können. Deshalb will die Publikation dazu beitragen, diese Forschungslücke zu schließen. Dazu beleuchtet sie die Konzeptualisierung von *agency* in Lebenslauftheorien kritisch und sucht nach möglichen sozialtheoretisch fundierten Erweiterungen. Sie knüpft auf theoretischer Ebene an Schwerpunkte und Forschungsansätze im Bereich der jüngeren Lebenslauf- und Übergangsforschung vor allem im nordamerikanischen Raum an. Folgenden Fragen wird daher in drei Teilen nachgegangen:

1. Teil: Wie wird *agency* heute in Lebenslaufzugängen thematisiert, die für die Forschungslandschaft bedeutend sind? Welchen Stellenwert hat *agency* dabei für die Ansätze? Wie steht *agency* darin mit dem Konzept Übergang in Verbindung? Auf welche (Sozial-) Theorien und Modelle wird hierbei zurückgegriffen? Was lässt sich an solchen *agency*-Vorstellungen problematisieren? Teil eins sucht nach Antworten auf solche Fragen. Zum einen wird dazu der weit verbreitete Ansatz einer *Life Course Perspective* von Glen H. Elder unter dieser Perspektive deskriptiv-analytisch betrachtet. Dabei wird auch deutlich, dass heutige Konzeptentwürfe des Lebenslaufs „ältere“ psychologische sowie sozial- und kulturwissenschaftliche Theorieentwicklungen in sich tragen. Das hat Auswirkungen darauf, wie *agency* und Übergänge in zeitgenössischen Forschungszugängen zum Lebenslauf thematisiert werden können und wie der Zusammenhang von *structure* und *agency* in Lebenslauftheorien aktuell diskutiert wird. Zum anderen werden Erweiterungen und Kritiken der *Life Course Perspective* von Richard Settersten und Victor Marshall an diesem *agency*-Verständnis und dem damit verbundenen Auffassung über den Zusammenhang von *agency* und *structure* herausgearbeitet. Deutlich wird, dass innerhalb der Lebenslaufdiskussion der Ruf nach einer stärker soziologischen Perspektive auf den Lebenslauf erschallt. Damit geraten die Schnittstellen zur allgemeinen sozialtheoretischen Diskussion um *agency* vermehrt in den Blick.

2. Teil: Deshalb wird anschließend gefragt: Wie wird *agency* in sozialtheoretischen Entwürfen bestimmt, auf die in Lebenslauftheorien Bezug genommen wird? Welche Kritiken an solchen Sozialtheorien existieren, für die *agency* ein zentrales Konzept darstellt? Welche abweichenden *agency*-Verständnisse zeigen sich in Diskussionsbeiträgen

der letzten zwei Jahrzehnte? Welche Ergänzungen oder alternativen Betrachtungsweisen des Sozialen bieten sie? Der zweite Teil hält dabei nach Elementen und Vorstellungen Ausschau, die bei einer solchen Befragung hervor treten. Sie werden als Ansatzpunkte verstanden, die sich produktiv auf das Lebenslaufkonzept beziehen lassen und es möglich machen, den Zusammenhang von Übergängen und *agency* in existierenden Lebenslauftheorien anders als bisher in den Blick zu nehmen. Das *agency*-Verständnis in der Strukturierungstheorie von Anthony Giddens wird dabei als Ausgangspunkt bzw. „Fundament“ in Augenschein genommen. Als kritische Bezugnahmen und „Inventuren“ eines solchen sozialtheoretischen Ansatzes, der eine *structure/agency-integration* anstrebt, ziehe ich die Beiträge von Jeffrey Alexander, Randall Collins, Chris Shilling, William Sewell, Bruno Latour, Alfred Gell und Barry Barnes heran. Damit scheint eine relationale Vorstellung von *social agency* oder *collective agency* auf, in der Körperlichkeit, Objekten und Emotionen mehr Bedeutung zukommt. Um zu einem umfassenderen, historischen Begriffsverständnis zu kommen, wird auch dargestellt, auf welche Kritiken und Entwicklungen in der Sozialtheorie synthetisierende Entwürfe wie die Strukturierungstheorie reagieren. Außerdem wird bilanzierend herausgearbeitet, welche Eckpunkte solche sozialtheoretischen Reflexionen für die Betrachtung von Übergängen bereit stellen können.

3. *Teil*: Der dritte Teil schließt hieran an, indem ausgelotet wird, welche Perspektiven solche Erkenntnisse für einen Zugang zur Erforschung des Lebenslaufs eröffnen: Lassen sich die sozialtheoretischen Reflexionen von *agency* nutzen, um ein erweitertes Verständnis von *agency* in der Lebenslauf-forschung zu gewinnen? Was bieten neuere, sozialtheoretische *agency*-Reflexionen für eine zukünftige Entwicklung der Lebenslauftheorie? Gefragt wird in diesem letzten Teil nach Konsequenzen, die solche kritischen, sozial-theoretischen Auseinandersetzungen mit *agency* für eine Betrachtung von Lebenslauf und Übergängen haben können. Anstelle *individual agency* in Übergängen zu bestimmen wird vorgeschlagen, die sozialtheoretischen Reflexionen für ein prozessuales, dynamisches Verständnis von Lebenslauf und Übergängen zu nutzen. Unter diesem Vorzeichen einer Rekalibrierung des Blicks wird ein Ausblick auf eine zukünftige Konzeptentwicklung gewagt. Angerissen wird, wie sich *practice theories* mit einem relationalen *agency*-Verständnis verbinden lassen. In diesem Lichte werden dann Klassiker der Übergangs- und Lebenslauftheorie wie Van Gennep, Turner und Glaser/Strauss einer Revision unterzogen.

Insgesamt verfolgt die Publikation das Ziel, durch eine sozialtheoretische Reflexion des Konzepts *agency* einige Perspektiven für eine Neuausrichtung des Lebenslaufkonzepts und – darin – des Verständnisses von Übergängen aufzuzeigen.

Teil I: Übergänge und agency in Lebenslauftheorien

Lebenslauf ist ein wissenschaftliches Konzept, das in den unterschiedlichsten Teildisziplinen der Soziologie Verwendung findet, aber auch weit darüber hinaus verbreitet ist (vgl. Elder 1994: 4). Als theoretische Orientierung dient es dazu, ein Feld zu umreißen, in dem ein Rahmen für empirische Untersuchungen abgesteckt werden kann. Mit einer solchen Rahmung – einer Lebenslauftheorie – lassen sich für die Untersuchung menschlicher Lebensverläufe Probleme identifizieren und benennen, Gründe für die Auswahl von Variablen bestimmen und Strategien für Forschungsdesign und Datenanalysen auskundschaften (vgl. Elder 1998: 941; Elder/Johnson/Crosnoe 2004: 4). Manche SozialwissenschaftlerInnen gehen davon aus, dass „Lebenslauf“ die herausragende theoretische Orientierung schlechthin darstellt, derer man sich heutzutage bei der Untersuchung menschlichen Lebens bedient (vgl. Elder/Johnson/Crosnoe 2004: 3). Das Lebenslaufkonzept ist damit eine theoretische Hauptorientierung, mit der das menschliche Leben und die Entwicklung von Menschen von der Geburt bis zum Tode in den Sozialwissenschaften untersucht werden (vgl. ebd.: 3).

Was heute als Lebenslauftheorie firmiert, ist das Zwischenergebnis zahlreicher Versuche, theoretische Perspektiven aus einer Vielzahl von Themenfeldern verschiedener akademischer Disziplinen zu integrieren und weiterzuentwickeln. In der Erforschung des Lebenslaufs gibt es daher auch kein „Einheitskonzept“ des Lebenslaufs. Es existiert vielmehr eine Reihe von Versionen, die sich hinsichtlich der methodischen Zugänge und ihrer theoretischen Verortungen z.T. stark voneinander unterscheiden. Zudem gab es im Laufe des vergangenen Jahrzehnts viele Bemühungen, diese Differenzen und Gemeinsamkeiten vergleichend herauszuarbeiten. Das Lebenslaufkonzept muss daher als ein Diskussionsgegenstand verstanden werden, der historisch in Bewegung ist. Er hat sich bisher mit theoretischen Moden und Entwicklungen, methodischen Innovationen und Ergebnissen sowie gesellschaftlichen Interessen und Wandlungsprozessen verändert und wird dies mit jeder erneuten Thematisierung weiter tun.

Blickt man auf die neuere Reflexion dieser Entwicklungen, so wird deutlich, dass der Begriff „agency“ in den zurückliegenden eineinhalb Jahrzehnten auch im Bereich der Lebenslaufforschung einen zentralen Diskussionsgegenstand markiert. Dort genießt der Terminus nicht nur enorme Popularität. Es wird gleichermaßen auch viel darüber debattiert, wie sich das Konzept *agency* theoretisch fassen lässt. In diesem ersten Teil soll daher der Frage nachgegangen werden, wie die Vorstellung von *agency* in weit verbreiteten Versionen des Lebenslaufkonzepts „theoretisch“ verstanden wird und was daran als problematisch oder nicht zufriedenstellend betrachtet werden kann.

Nach einem einführenden Kapitel wende ich mich dazu in Kapitel zwei der nordamerikanischen *Life Course Perspective* zu, die mit dem Namen Glen H. Elder verbunden ist. Weil diese theoretische Orientierung vielfältig mit „früheren“ Konzeptionen zur Untersuchung des Lebenslaufs verflochten ist, wird die *Life Course Perspective* hier unter dem Begriff „Komplexe“ verhandelt. Sie gilt als ein weit verbreiteter Ansatz, der zudem auch im deutschsprachigen Raum stark reflektiert wird. Nachdem Elders Anliegen und seine zentralen Begrifflichkeiten herausgearbeitet wurden, wird in Kapitel drei kritisch reflektiert, welche Bedeutung das Kernkonzept *agency* bei Elder für die Betrachtung von Übergängen hat und wie es theoretisch umgesetzt wird. Besonders hervorgehoben wird dabei, welche (kritischen) Implikationen seine Modellierung einer *Life Course Perspective* für das Verständnis von *agency* und *structure* birgt.

Kapitel vier zeigt auf, wie diese Thematik von *structure/agency* bei Richard Settersten in jüngerer Zeit weiter ausgearbeitet wird und welche Kritiken Victor Marshall daran entwickelt. Auf diese deskriptiv-analytischen Beschreibung der Theorie und ihrer Konzepte „von innen“ folgt eine Art Vogelschau: Indem ich Systematisierungen relevanter Ansätze zur Lebenslaufuntersuchung und zur Genese von Lebenslaufzugängen präsentiere, wird deutlich, welchen Ansprüchen und Herausforderungen die *Life Course Perspective* heute gegenüber steht. Dadurch wird eine der zentralen Thesen dieser Arbeit gestützt: dass die Lebenslauftheorie insgesamt und insbesondere ihr Verständnis von *human agency* stärker als bisher auf neuere sozialtheoretische Diskussionsbeiträge zu *agency* bezogen werden muss.

Das abschließende Kapitel fünf zieht ein Resümee. Dabei wird deutlich werden, dass trotz unterschiedlicher Begrifflichkeiten, trotz Nuancen in der Problem benennung und verschiedenen Lösungsansätzen eine Herausforderung den zentralen Gegenstand der Debatte darstellt: Wie eine *agency*- und eine *structure*-bezogene Perspektive in einem Konzept des Lebenslaufs aufeinander bezogen werden können und wie sich dies theoretisch untermauern lässt. Abschließend wird die These formuliert, dass in den verfügbaren Modellen einer Lebenslauftheorie nach wie vor unzureichend theoretisch geklärt ist, wie ein Akteur bzw. Individuum zu Entscheidungen und Handlungen kommt und wie er oder sie dabei von „Sozialstruktur“ oder „Institutionen“ konkret beeinflusst ist. Das ist dann auch der Grund, warum ich mich im darauf folgenden, zweiten Teil Beiträgen zuwende, die sich mit dem Konzept *agency* (kritisch) sozialtheoretisch auseinandersetzen und in deren Zentrum vor allem das interaktive Geschehen in sozialen Praktiken steht.

1. Der Lebenslauf und seine wissenschaftliche Konzeptualisierung

Überblicksartikel in sozialwissenschaftlichen Handbüchern jüngerer Datums (z. B. Elder 2007) weisen häufig ein recht ähnliches Verständnis von Lebenslauf auf: Demnach basiert das Konzept Lebenslauf in großem Maße auf soziokulturellen Theorien des Alters, der sozialen Beziehungen, auf Entwicklungstheorien sowie auf Theorien des Lernens bzw. der Sozialisation. Die Lebenslauftheorie bezieht sich auf eine Abfolge sozial bestimmter, altersgestufter Ereignisse und Rollen, bei denen das Individuum im Verlauf der Zeit mitwirkt. Dabei wird davon ausgegangen, dass diese altersgeschichtete Struktur in soziale Institutionen – z. B. Familie, wohlfahrtsstaatliche Einrichtungen etc. – und in Geschichte eingebettet ist.

Die Lebenslauf-Perspektive betont besonders die sozialen Bedeutungen des Alter(n)s. Alter und Altern wird so nicht nur als biologischer Fakt oder als chronologische Abfolge von Ereignissen aufgefasst. Die Lebenslauftheorie betrachtet vielmehr, welche Bedeutung dem Alter im Lebenslauf als einer *sozialen* Tatsache bzw. als Konstruktion zukommt. Dabei geht das Konzept davon aus, dass sich Altersunterschiede auch in individuellen und kollektiven Erwartungen zum Timing von Abläufen (d. h. zu ihrer zeitlichen Abstimmung) und zur Ordnung eines Übergangs ausdrücken. Die Lebenslauf-Perspektive nimmt hierbei die Kontexte in den Blick und berücksichtigt die Auswirkungen sozialer Pfade für die menschliche Entwicklung und das Altern in Raum und Zeit.

Die Entwicklung und Kanonisierung der Lebenslaufforschung

Die Rede vom Lebenslauf als kulturellem Konstrukt verweist darauf, dass Lebensläufe in Gesellschaften und Nationalstaaten verschieden organisiert werden. Daher verwundert nicht, dass sich das wissenschaftliche Konzept Lebenslauf entlang solcher Heterogenitäten ausgebildet hat. Wo hier in Forschung und Theoriebildung jeweils Schwerpunkte gelegt wurden, hängt eng von den disziplinären und gesellschaftlichen Kontexten ab, in denen der Lebenslauf untersucht wird. Quer zu den unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen bei der US-Amerikanischen, angelsächsischen oder europäisch-kontinentalen Entwicklung der Lebenslaufperspektive (siehe hierzu Heinz/Krüger 2001; Mayer/Diewald 2007) lässt sich sagen: Das heutige Theorieprofil des Konzepts „Lebenslauf“ hat sich erst seit den 1970er Jahren herausgebildet.

Betrachtet man größere Forschungsprogramme und Publikationszusammenhänge zum Lebenslauf – vor allem im englisch- und deutschsprachigen Raum – zeigt sich: Die verschiedenen Ausformungen des Konzepts teilen inzwischen bestimmte Grundüberzeugungen, Perspektiven

und Kategorien, die theoretisch und empirisch aneinander anschlussfähig sind. Das Konzept Lebenslauf hat jenseits aller Unterschiede eine gewisse Kanonisierung und Konsolidierung erfahren (siehe z. B. Mortimer/Shanahan 2004).

Die unterschiedlichsten Varianten, die heute nebeneinander existieren, weisen eine Schnittmenge auf: Die Lebenslaufperspektive untersucht demnach, wie strukturelle Beschränkungen, institutionelle Regeln und Regulierungen sowie subjektive Bedeutungen und Entscheidungen im Verlauf der Zeit in Relation zueinander stehen. Lebenslauf wird als eine Abfolge von Phasen bzw. Statuskonfigurationen sowie Übergängen im Leben verstanden, die von der Geburt bis zum Tode kulturell und institutionell gerahmt sind (vgl. Heinz/Krüger 2001: 33). Dabei wird angenommen, dass die Wechselbeziehung von Institutionen und Menschen nicht einfach Top-down stattfindet. Man geht vielmehr davon aus, dass Menschen als soziale Akteure ihre eigenen Interpretationen von kulturellen und sozialen Regeln und (lebens-)zeitlichen Vorstellungen haben. Diese wiederum beeinflussen die Beharrlichkeit struktureller Muster und generativer Grammatiken einer Gesellschaft (vgl. ebd.: 39). Anders formuliert geht das Konzept des Lebenslaufs davon aus, dass sich soziale Strukturen „durch die Art und Weise, wie Personen ihre Lebensverläufe gestalten“ (Mayer/ Diewald 2007: 516), reproduzieren, verändern oder neu formen. Im Zentrum steht die Vorstellung, dass sozialstrukturelle Begrenzungen und Optionen im Wechselspiel mit individuellen Entscheidungen und Handlungen stehen:

“The life course concerns the interaction of biographical with historical social structures over time in human development, that is the coordination of multiple careers.” (Heinz/Krüger 2001: 34)

1.1 Das wachsende Interesse an agency

Wirft man einen Blick darauf, wie sich das Lebenslaufkonzept in den vergangenen Jahren entwickelt hat, so lässt sich feststellen: Das Handlungsvermögen bzw. die Handlungsfähigkeit von Individuen rückt mehr und mehr ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Nicht wenige AutorInnen setzen diesen Trend, der spätestens im Bereich der Lebenslauforschung seit den 1970er Jahren schleichend spürbar wird, in Verbindung zu gesellschaftlichen Veränderungen:

„Die Reaktion der Soziologie auf diese Veränderungen, die unter Stichworten wie „zunehmende Individualisierung“ und „Pluralisierung von Lebensstilen“ verhandelt werden, ist zum einen eine Abkehr von den großen gesellschaftstheoretischen Entwürfen, eine Unsicherheit in bezug auf zentrale Begriffe und Kategorien, eine Abkehr von universalen Regelmäßigkeiten, eine Zuwendung zum historischen Detail und zur Mikrosphäre von

Biographien und Netzwerken sowie eine Verfeinerung ihres methodischen Arsenal der Beobachtung und Datenanalyse.“ (Mayer/Müller 1989: 41)

Das Zitat macht mehrere Momente deutlich: Erstens wird ein Zusammenhang zwischen der Lebenslaufforschung und der allgemeinen Theorieentwicklung hergestellt, die auch zu einer Suche nach neuen Begrifflichkeiten und Modellen führte. Zweitens wird dies als ein Richtungswechsel beschrieben: weg von großen, universalen, allumfassenden Erklärungsansätzen, in denen nach Gesetzmäßigkeiten gesucht wird, hin zu temporalen, historischen Perspektiven, zum „Klein-Klein“ des sozialen Geschehens, zu den Personen und ihrem Beitrag zur Herstellung von lebensgeschichtlicher Kontinuität.

Bei aller Heterogenität dieser Gesamtentwicklung beobachten Mayer und Müller Ende der 1980er Jahre eine Gemeinsamkeit: Alle Ansätze im Bereich der Lebenslaufforschung richteten sich auf Probleme der Abgrenzung und des Übergangs zwischen institutionellen Sphären, bezogen auf den Lebensverlauf von Individuen. Hierbei wurden Lebensverläufe eher als etwas begriffen, das Verschiedenheit und Offenheit ermöglicht und beinhaltet. Die Vorstellung, dass Menschen eng geschnürte Bündel von Positionen und Rollen innerhalb einer Gesellschaft darstellen, hatte ausgedient. Dabei ging man allerdings nicht so weit, die vorhandenen Ideen von Sozialstruktur, Institutionen oder Gesellschaft grundlegend zu hinterfragen. Es lässt sich aber beobachten, dass Menschen von verschiedenen Seiten immer mehr als handelnde, schaffende, verändernde, erhaltende, selbstinteressierte, fähige, reflexive, eigensinnige Wesen begriffen wurden. Diese Grundrichtung ist auch gegenwärtig erkennbar. Die Fragen, die sich auf theoretisch-konzeptioneller Ebene hieraus insbesondere für die Lebenslaufs- und Übergangsforschung ergeben, werden nach wie vor bearbeitet.

Das Zauberwort agency und die Idee einer losen Kopplung

In diesem Gesamtszenario ist in der Lebenslaufforschung seit etwas mehr als fünfzehn Jahren ein Zauberwort mehr und mehr en vogue: der Begriff *agency*. *Agency* wird von vielen Seiten als *das* zentrale Moment gehandelt, mit dem erklärt werden soll, dass Menschen in ihrem Handeln und der Ausgestaltung ihres Lebens nicht gänzlich festgelegt sind, sondern nur lose an soziale Strukturen gekoppelt sind (vgl. Elder/O'Rand 1995). Mit dem Konzept *agency* verbindet sich die Vorstellung, dass Individuen als *active agents* zur Ausgestaltung ihrer Biographien beitragen, wie z. B. in folgendem Zitat ersichtlich ist:

“The individuals’ active shaping of their biographies refers to the concept of human agency (...).” (Heinz/Krüger 2001: 43)

Der Begriff *agency* taucht in den vergangenen Jahren zunehmend in der Literatur zum Altern und zum Lebenslauf auf. Er wird dort aber eher selten definiert oder in größerem Maße untersucht (vgl. Marshall 2000: 2). Einige AutorInnen argumentieren daher, dass die Lebenslaufforschung gegenwärtig vor der Aufgabe steht, ein mikrosoziales Konzept von *agency* aufzunehmen und in die bestehenden Konzepte und empirischen Zugänge einzuordnen. Dies wird als notwendig erachtet, damit besser verstanden werden kann, wie makrosozialer Wandel sich auf institutionelle Praktiken und Biographiegestaltung auswirkt (so z. B. Heinz/Krüger 2001: 41).

Solche Prognosen über die Aufgaben, die noch vor uns liegen, zeigen offenkundig: Das Konzept *agency* ist zu einem zentralen Diskussionsgegenstand der Lebenslauf- und Übergangsforschung geworden. Die Diskussion um *agency* wird für diesen Bereich aller Voraussicht nach auch in den kommenden Jahren bestimmend sein.

1.2 Der Einzug sozialtheoretischer Debatten

Agency ist nicht nur ein zentrales Prinzip der *Life Course Perspective* von Glen H. Elder, die für viele LebenslaufforscherInnen einen Orientierungsrahmen darstellt. Die Debatte um *structure/agency* steht in der zeitgenössischen Lebenslaufdiskussion insgesamt für das Bemühen, verschiedene, teils themenbezogene Perspektiven und theoretischen Rahmungen der Lebenslaufforschung und der *Aging Studies* mit der allgemeinen Sozialtheoriendebatte zu verbinden (vgl. Marshall/ Clarke 2007: 629). Folgt man den Prognosen führender WissenschaftlerInnen in diesem Feld, bedarf es gerade auf theoretischer Ebene weiterer Arbeiten, um individuelle Alterns- und Lebenslaufprozesse zu verstehen.

Will man Wege finden, um die dynamische Beziehung von Selbst und Gesellschaft besser zu greifen, so wird demnach nicht nur mehr produktive Forschung auf sozialpsychologischer oder sozialstruktureller Ebene benötigt. Was als erstrebenswert erachtet wird, ist eine Auseinandersetzung der Lebenslauf- und Alternstheorien mit der allgemeinen Sozialtheorie, wie folgendes Zitat von Victor Marshall und Phillipa Clarke zeigt:

“[T]he real payoff will come when theorists succeed in this linkage.” (Marshall/ Clarke 2007: 629)

Eine adäquate Verbindung von *agency* und *structure*, von Individuum und Gesellschaft, von *micro* und *macro* innerhalb eines theoretischen Rahmens des Lebenslaufs wird als die zentrale Herausforderung gesehen, der die Forschung in diesem Feld sich heute gegenüber sieht.

Die Diskussionen um solche Themenkomplexe lassen erkennen, dass aktuell an einer Neumodellierung der theoretischen Grundfesten des Lebenslaufkonzepts gearbeitet wird, die noch einige Zeit anhalten wird.

Gerade in den letzten Jahren werden vermehrt Versuche unternommen, die verschiedenen Forschungstraditionen, die sich im Verlaufe der vergangenen drei bis vier Jahrzehnte in diesem Feld entwickelt haben, zu analysieren, zu systematisieren, aneinander anschlussfähig zu machen und weiterzuentwickeln. Dabei wird auch nach „historischen Wurzeln“ gesucht – z. B. für eine theoretische Fundierung des *agency*-Denkens in der Lebenslauforschung. Für den Zweck dieses Buches soll die Betrachtung historisch gesehen kurz vor einer Bewegung ansetzen, die als Phase der Dynamisierung bezeichnet wird. Denn diese entwickelte sich aus den Kritiken an stark strukturfunktionalistischen Modellen heraus, wie z.B. am Vermächtnis der strukturalen Rollentheorie aus den 1930er Jahren von Ralph Linton im Modell des *Age Status* (vgl. Cain 1964; 1987).

1.3 *Der problematische Grundtenor früher Lebenslaufansätze*

Viele frühe Theoretisierungen des Alterns und des Lebenslaufs sehen die Verbindung zwischen Individuum und Sozialstruktur in der Rolle. Rolle wurde hier verstanden als ein Verhaltensset, das der Inhaber einer bestimmten Statusposition erfüllen sollte. Folglich wurde Sozialisation als Vorbereitung auf eine solche Rollenbesetzung und -aufführung verstanden und von dieser Setzung her dann als „erfolgreich“ oder „nicht erfolgreich“ bestimmt. Sozialstruktur besteht in einer solchen Perspektive vor allem als komplexes Geflecht miteinander verbundener sozialer Rollen. Demzufolge wurde in einer solchen Sichtweise einem individuellen Verhalten oder Handeln – im Sinne einer *agency* – hier kein Raum eingeräumt, wie die Worte von Marshall und Clarke verdeutlichen:

“Social structure in this view is nothing but a complex interweave of social roles. As such, this perspective fails to find a place for social structure that would allow it to be seen as constraining or enabling individual behavior and it fails to give the individual much say as to role performance.” (Marshall/Clarke 2007: 624)

Theoretische Bemühungen, die sich mit einem solchen Verständnis kritisch auseinandersetzen, waren daher vor die Aufgabe gestellt, eine Idee von Sozialstruktur zu entwickeln, die eine andere, dynamischere und produktivere Beziehung zwischen (Sozial-)Struktur und dem Handeln von Individuen zulässt. Eine solche Konzeptualisierung von Struktur und Handlung bzw. von *structure* und *agency* musste vermeiden, Strukturen so darzustellen, als ob sie weitgehend unabhängig vom Handeln der Individuen existieren würden.

Allgemein formuliert lässt sich sagen, dass diese Entwicklungen bis hin zu einer *Contingent Perspective* in der Lebenslauf- und *Aging*-Forschung maßgeblich von der strukturalen und funktionalistischen Soziologie beeinflusst waren. Selbst wenn hier das Individuum in den Blick rückte,

scheint sein Gestaltungseinfluss limitiert. Sozialstruktur, verstanden als ein komplexes Gewebe oder Muster an sozialen Rollen- und Statuspositionen, diene als zentrale Vorstellung, mit der Fragen nach Macht, Herrschaft und Allokation von Gelegenheiten und Ressourcen von einer Makroebene aus angegangen wurden. Das Individuum erscheint so auf sozialpsychologischer Ebene eher als etwas, das sich anpassen muss und auf die Erfüllung gesellschaftlich vorgegebener Bedürfnisdispositionen begrenzt bleibt. Der Fokus solcher Ansätze liegt klar auf der gesellschaftlichen Integration. Das Individuum muss daher in einem bestehenden System normativ sozialisiert werden, existierende kulturelle Skripts anwenden und auf die Performanz bestehender Rollen beschränkt bleiben. Gleichzeitig findet sich in solchen Zugängen häufig eine verdinglichte Vorstellung von Sozialstruktur, die unabhängig vom Handeln der Individuen zu existieren scheint (vgl. Marshall/Clarke 2007: 624).

1.4 Übergänge in der Kontingenzzperspektive

Ab den 1970er Jahren führten Auseinandersetzungen um solche Vorstellungen zu einer Dynamisierung vorherrschender Modelle, wie z.B. des *Age Stratification* Modells (vgl. Riley/Johnson/Foner 1972). Nun wurde angenommen, dass die Veränderungen im Leben von Menschen und Veränderungen der Strukturen prinzipiell als zwei unterschiedliche Prozesse aufgefasst werden müssen (vgl. Riley/Foner/Riley 1999: 333). Wie sozialer Wandel mit Veränderungen auf der individuellen Ebene zusammenhängt, wurde zu einem dominanten Thema der Lebenslafliteratur (vgl. Dannefer/Uhlenberg 1999: 310). In den späten 1970er und den 1980er Jahren wurden die Konsequenzen von Rollenübergängen mehr und mehr in einer „Kontingenzzperspektive“ (*Contingent Perspective*) gefasst (vgl. Ferraro 2001: 314). In ihr wurde der Diversität von Erfahrungen des Alterns und der Komplexität persönlicher Anpassungs- und Umstellungsprozesse mehr Platz eingeräumt (vgl. ebd.: 315). Dies drückte sich unter anderem in einer Reihe unterschiedlicher Zugänge aus, Rollenübergänge konzeptionell zu fassen und zu beforschen.

1.4.1 Die Verschränkung der Perspektiven von sozialem und individuellem Wandel

Diese gesamte Entwicklung fällt mit einer allgemeinen Tendenz im Bereich der Sozialwissenschaften zusammen, das Soziale in einer historischen Perspektive als etwas zeitlich Gewordenes zu betrachten und Individuen mehr und mehr als aktive Gestalter solcher Prozesse zu sehen. Zentralen Einfluss auf diesen veränderten Blick auf die Dynamiken im Lebenslauf

haben auch Veränderungen im geistigen Milieu der 1960er Jahre gehabt: Erstens erwachte neuerlich ein Bewusstsein für die Zusammenhänge von sozialem Wandel und den Lebensläufen von Individuen. Zweitens ergaben sich theoretische Entwicklungen, die es möglich machten, Alter in der gegenwärtigen Gesellschaft anders zu verstehen. Drittens trug hierzu auch ein zunehmendes Wechselspiel zwischen Forschung und theoretischen Unternehmungen bei (vgl. Elder 1995: 24). Bis in die Gegenwart ist die Frage, wie individuelle und soziale Veränderung als miteinander verschränkt gesehen werden können, ein Hauptthema von Lebenslaufstudien.

Der intercohort focus – der Augenmerk auf historische Veränderung

Im Bereich der Lebenslaufstudien wurde vor allem aufgrund von Ergebnissen aus Vergleichen von verschiedenen Kohorten „gleichen Alters“ (*intercohort focus*) festgestellt: die Leben von Menschen zu verschiedenen historischen Zeitpunkten können nicht identisch verlaufen, weil sich die Sozialstrukturen selbst wandeln. Dies, so die Auffassung, schließt eine direkte oder indirekte Modifikation von Alterskriterien als Teil der Sozialstruktur mit ein, wie beispielsweise durch geänderte Gesetzgebungen für Volljährigkeit oder Verrentung. Die Erkenntnis, dass Veränderungen in der Art und Weise, wie Menschen ihr Leben leben, eher selten in einem ausgeglichenen Verhältnis mit entsprechenden Wandlungs- und Anpassungsprozessen auf struktureller Ebene stehen, spielt bis heute in sozialpolitischen Betrachtungen des Lebenslaufs eine große Rolle. Dabei wird insbesondere in sich schnell wandelnden, modernen Gesellschaften angenommen, dass die Strukturen hinter den Lebensbedürfnissen und -erwartungen von Menschen zurückbleiben. Ein so genanntes *structural lag* entsteht. Als ein Beispiel hierfür wird häufig auf die Organisation im Bereich von Bildung und Beschäftigung verwiesen. Sie basiert auf der dreigeteilten Stufenordnung der Altersschichtung¹ und weist eine altersfeindliche Schräglage auf (vgl. Riley/Foner/Riley 1999: 336).

Der intracohort focus – die Wahrnehmung von Diversität in Lebensläufen

Die zunehmende Bedeutung von Kohortenanalysen führte nicht nur zu einem systematischen Vergleich von Unterschieden zwischen Kohorten, sondern auch innerhalb von Menschengruppen gleichen (chronologischen) Alters. Langzeitstudien ermöglichten es, Veränderungen in den Lebensläufen

1 Riley u. a. haben hierfür den Ausdruck „three boxes of life“ geprägt. Gemeint ist damit in etwa jener Befund, den Kohli 1985 als eine Dreiteilung des Lebenslaufs in eine Vorbereitungs-, Aktivitäts- und Ruhephase in der modernen Gesellschaft (Kindheit/ Jugend; „aktives“ Erwachsenenleben, Alter) beschreibt. Kohli zufolge gilt diese Triade sowohl hinsichtlich der äußeren Gestalt des Lebenslaufs im Sinne der zeitlichen Gliederung als auch hinsichtlich seines Organisationsprinzip (vgl. Kohli 1985: 2).

von einzelnen Menschen zu betrachten und Hypothesen über mögliche Entwicklungen bzw. Verläufe vorausschauend zu formulieren (vgl. Ferraro 2001: 315). Insbesondere die Auswertung solcher Studien im US-Amerikanischen Raum brachte zu Tage, dass vergleichbare äußere Bedingungen, wie beispielsweise ein Konjunkturrückgang, sich für Mitglieder ein und derselben Kohorte völlig unterschiedlich auswirkten. Rollenübergänge, so die Erkenntnis, können zu einer weit größeren Breite an Resultaten führen, als dies vormals angenommen wurde. Solche Differenzen innerhalb einer Kohorte wurden dabei systematisch beschrieben, d. h. nicht als rein zufällige Ergebnisse.

1.4.2 Die Suche nach einer dynamischeren Erklärung für unterschiedliche Lebenslauergebnisse

Ferraro zufolge wurde durch eben diese veränderten Untersuchungsmöglichkeiten im Rahmen von Langzeitstudien deutlich, dass ein anderer konzeptioneller Ansatz benötigt wurde, der die größere Spannbreite möglicher Lebenslaufresultate umfassen konnte (Ferraro 2001: 315). Nicht jeder Übergang, der vormals als grundlegend problematisch betrachtet wurde, führt nach dieser neuen Perspektive „zwangsläufig“ und in jedem Einzelfall zu einer Lebenskrise. Aufbauend auf solchen Einsichten wurde untersucht, inwieweit sich solche zunehmende Variabilität im Verlauf des Lebens von Personen ein und derselben Kohorte damit beschreiben lassen, dass der bzw. die Einzelne über die Zeit hinweg im Verhältnis zu den anderen Kohortenmitgliedern Vor- oder Nachteile anhäuft, die seinen bzw. ihren Lebenslauf günstiger oder ungünstiger erscheinen lassen (*Cumulative Disadvantage Theory*).

Eine solche Perspektive geht davon aus – und das ist für die gesamte Diskussion in diesem Buch entscheidend –, dass persönliche Veränderungen eng mit Wesenszügen oder Eigenschaften verbunden sind, die schon zu einem früheren Zeitpunkt im Leben einer Person zutage getreten sind bzw. entfaltet wurden. Das bedeutet, dass Veränderung vor allem mit Erfahrungen, Fähigkeiten und Ressourcen in Verbindung gebracht wird, die zu einem früheren Zeitpunkt gemacht wurden bzw. vorhanden waren (vgl. ebd.: 323f.). Mehr und mehr wurde unter einer solchen Betrachtung sichtbar, dass Kohorten nicht nur als „in der Geschichte“ verortet verstanden werden müssen, sondern auch als in sich selbst differenziert (*intra-cohort focus*). Als eine Folge hieraus entwickelte sich ein Ansatz in der Lebenslaufbetrachtung, der vor allem *role transitions* und *life trajectories* in den Fokus nimmt. Diese Entwicklung eines Zugangs zur Untersuchung des Lebenslaufs ist eng mit Glen H. Elder Jr. verbunden.

2. Komplexe: Die Life Course Perspective von Elder

Glen H. Elders *Life Course Perspective* gilt als der Zugang schlechthin, auf den sich in Nordamerika ein Großteil der ForscherInnen im Feld der Lebenslaufuntersuchungen stützt (vgl. Marshall/Clarke 2007: 627). Doch auch hier gilt: Was heute unter dem Label der *Life Course Perspective* firmiert und häufig mit dem Namen Glen H. Elder gleichgesetzt wird, ist in Wirklichkeit die sukzessive Ausarbeitung eines konzeptionell-theoretischen Rahmens zur Erforschung des Lebenslaufs im Verlaufe von mehreren Jahrzehnten, in den eine große Anzahl von Beiträgen Eingang gefunden haben. Die Anfänge einer systematischen Benennung von zentralen Traditionslinien in Forschung und Theorie, damit verbundener Zugänge und Kategorien, die bei der Betrachtung des gesamten Lebenslaufs berücksichtigt werden, reichen bis in die 1970er Jahre zurück (vgl. Elder 1975).

Vor allem in den 1990er Jahren arbeitet Glen H. Elder Jr. seine eigenständige theoretische Orientierung unter der Bezeichnung *Life Course Perspective* aus (vgl. Marshall/Mueller 2003: 9-11). Dabei baut er auch auf seine früheren Forschungsarbeiten aus den 1970er und 1980er Jahren auf. Elder hat mit seiner Rahmung maßgeblich die Integration der sozialwissenschaftlichen Kategorie *agency* im Bereich der Lebenslaufstudien vorangetrieben. Zwar hatte auch Mathilda Riley schon 1979 unter der Bezeichnung *Emerging Live Course Perspective* vier zentrale Prämissen benannt, die ein Konzept der Lebenslaufforschung berücksichtigen muss (vgl. Marshall/Clarke 2007: 628). Dabei hatte sie auch betont, dass Menschen mit ihrem Leben die Sozialstruktur des Lebenslaufs ebenso beeinflussen wie umgekehrt (vgl. Uhlenberg/Dannefer 2007: 49). Dennoch gilt Elders Ansatz als jener, in welchem dem Prinzip *human agency* weit mehr Bedeutung zugemessen wird, als dies in früheren Entwürfen der Fall war (vgl. Marshall/Clarke 2007: 628).

2.1 *Transitions und trajectories bei Elder*

Folgt man Kenneth Ferraro, so stellt die Idee einer Endogenität von Übergängen den charakteristischsten Teil von Elders Ansatz dar. Übergänge im Lebenslauf des Individuums werden also weniger stark von „Sozialstruktur“ her vorgezeichnet gesehen. Endogen meint hier, dass Übergänge mehr vom Individuum her verstanden werden sollen – besser gesagt: Individuelle Lebenslaufresultate sollen stärker von vorher gemachten Erfahrungen her begriffen werden, weil sie in Übergängen einen Einfluss auf Lebenstrajekte haben.

Dieser Grundtenor spiegelt insgesamt die nordamerikanischen Lebenslauf- und *Aging*-Untersuchungen wieder. Denn hier werden – grob

verallgemeinert – nach wie vor eher empirische Studien über individuelle Lebensläufe unternommen. Prägend ist dafür die Idee, dass sich anfängliche sozioökonomische Vorteile im Verlauf des Lebens verstärken. Die Rede ist in diesem Zusammenhang von sozio-genetischen kumulativen Vor- und Nachteilen (*sociogenic cumulative advantage/disadvantage*) sowie von Prozessen, die mit Gelegenheitsstrukturen (*opportunity structure processes*) verbunden sind. Gleichfalls gerät hier verstärkt in den Blick, wie sich frühere Persönlichkeitsmerkmale und Ereignisse im Leben eines Individuums auf spätere Ergebnisse auswirken (*individual level accentuation*). Dabei wird den psychologischen Entwicklung des Individuums eine große Bedeutung zugemessen (*psychosocial development processes*) (vgl. Dannefer/Falsetta 2007: 45, 50). Ebenso wird dabei der Planmäßigkeit oder Geordnetheit von Übergängen der Individuen mehr Beachtung geschenkt, als dies vergleichbar in der europäischen Lebenslaufforschung der Fall ist (vgl. Marshall/Clarke 2007: 627f.).

2.1.1 Der Kern der Life Course Perspective – die Endogenität von Übergängen

Ferraro zufolge hebt Elders Zugang zur Untersuchung von Übergängen in einem Aspekt merklich stärker von der vorhergehenden *Contingent Perspective* ab:

“[This] slightly different approach to the study of role transitions (...) placed greater emphasis upon understanding how role transitions are both influenced by earlier life experiences and shape subsequent paths of personal adjustment.” (Ferraro 2001)

Elders Zugang zielt demnach darauf ab, aufzuzeigen, wie frühere Indikatoren bzw. Kennzeichen der Persönlichkeit oder des Verhaltens mit späteren verbunden sind und welchen Einfluss Übergänge hierbei haben. Das bedeutet, dass damit bestimmte vorgelagerte (Rahmen-) Bedingungen in der Biographie einer Person, in ihrer zeitgeschichtlichen Verortung (*historical time*) sowie in den sozialen Ressourcen des Individuums ausgemacht werden sollen, mit denen sich die große Vielfältigkeit von individuellen Lebens(lauf)resultaten erklären lässt.

Eines der markantesten Merkmale des Zugangs erkennt Ferraro darin, dass Übergänge als etwas Endogenes betrachtet werden – d. h. vor allem verbunden mit dem Prozess der (Aus-)Wahl, der zum Rollenübergang führt, dessen Auswirkung dann retrospektiv nachgezeichnet werden kann. Dieser Aspekt werde in der *Life Course Perspective* nicht nur hinsichtlich von Übergängen betont, von denen man annimmt, dass sie von der Person selbst (mit-) bestimmt sind. Prinzipiell werde die Idee der Endogenität auch mit solchen Übergängen verbunden, bei denen man davon ausgeht, dass sie eher von „außen“ her bestimmt sind – d. h. nicht durch eine Entscheidung der Person direkt beeinflusst, wie beispielsweise der Tod eines Partners

(vgl. Ferraro 2001: 315). Glen H. Elder fasst dies mit seinen eigenen Worten wie folgt:

“*An agentic concept of individuals in shaping their own trajectory* has been a central principle of the life course framework (Lerner and Busch-Rossnagel 1981). (...) The individual as actor bears some resemblance to the concept of self efficacy, a measure of perceived control over outcomes.”² (Elder 1995: 42; Hervorhebung: E.R.)

Dieser Punkt, d. h. Elders Vorstellung von individueller Handlungsfähigkeit und Selbstwirksamkeit, ist ein Kernpunkt, mit dem sich das vorliegende Buch kritisch auseinander setzt.

2.1.2 Elders theoretische Anleihen und Begriffe – pathways, trajectories, transitions

Elder hat eine ganze Reihe von Entwicklungen zusammengeführt und synthetisiert: Ansätze aus dem Bereich der Entwicklungspsychologie, wie z. B. der Lebensspannenpsychologie (vor allem von Paul Baltes und Richard Lerner) und der *Ecological Systems Theory* (Urie Bronfenbrenner), die *Life Cycle* Theorien zu Rollenabfolge und Konzepte des altersgestuften Lebenslaufs.³ Seine Theorie des Lebenslaufs basiert in großem Maße auf soziokulturellen Theorien des Alters (v.a. von Bernice Neugarten; Richard Settersten) und der sozialen Beziehungen. Sie bezieht sich damit auf eine Abfolge von sozial bestimmten, altersgestuften Ereignissen und Rollen, bei denen das Individuum im Verlauf der Zeit mitwirkt (vgl. Elder 1998: 941). Mit dem soziokulturellen Fokus hebt die Theorie insbesondere die sozialen Bedeutungen von Alter(stufen) hervor, die im Lebenslauf als soziale Tatsachen bzw. Konstruktionen aufgefasst werden.

Im Zentrum stehen bei Elder der individuelle Lebenslauf in seiner Beziehung zu den sich verändernden sozialen und historischen Bedingungen sowie seine Auswirkung auf den Entwicklungsprozess (vgl. ebd.: 941).

2 Glen H. Elder verweist hier nicht explizit auf die Definition von Selbstwirksamkeit, die Albert Bandura vorgenommen hat. Dennoch gibt sie dessen Begriffsbestimmung fast wortwörtlich wieder: “Perceived self-efficacy refers to beliefs in one’s capabilities to organize and execute the courses of action required to produce given attainments.” (Bandura 1997: 3)

3 Auf seinen Bezug auf Erkenntnisse aus dem Bereich der Biologie zur Entwicklung und dem Alter des menschlichen Organismus sowie aus den Bereichen der Demographie gehe ich hier nicht gesondert ein. Wohl aber soll angemerkt werden, dass Elder mit dem *Human Development* Ansatz von Bronfenbrenner und Lerner Entwicklung als einen Prozess der Transaktion zwischen Organismus und Umgebung betrachtet, in welchem dem Organismus eine aktive Rolle bei der Ausgestaltung und Formung seiner eigenen Entwicklung zukommt. Das Individuum wird damit von Elder als ein dynamisches Ganzes gefasst, und lässt sich nicht in verschiedene Stränge aufsplitten, wie beispielsweise Motivation, Emotion, Kognition (vgl. Elder 1998: 952).

Daher, so Elder, weise die Lebenslauftheorie eine Nähe zum interaktionistischen Denken und zu Person-Situationsmodellen auf. Außerdem berücksichtige sie auch die Organisation und Neuorganisation von Sozialstrukturen und Bahnen über die Lebensspanne. Drei Begriffe sind in Elders Ansatz von besonderer Bedeutung: *pathways*, *trajectories* und *transitions*.

Social Pathways – das vorgegebene Spektrum an Optionen und Beschränkungen

Eines der grundlegendsten Konzepte bei Elder verbindet sich mit dem Begriff *pathways*. Elder bezeichnet sie auch als *social* oder *institutionalized pathways*, die altersgestuft sind (*age graded*) und damit normative Vorstellungen von Zeitlichkeit beinhalten bzw. festlegen. Mit *pathways* umschreibt Elder eine etablierte, d. h. als Möglichkeit gegebene Entwicklungsbahn für den Lebenslauf eines Individuums. Dieser Lebenslauf hängt stark von der sozialen Positionierung bzw. vom sozialen Status einer Person ab und ist in sich in verschiedene Altersstufen unterteilt. Zwischen ihnen müssen Übergänge genommen werden.

Der Begriff *social pathway* ist bei Elder recht offen. Er umfasst im Kern die Vorstellung, dass der Lebenslauf eines Individuums zu großen Teilen in gesellschaftlich etablierten Entwicklungsbahnen verläuft, die sich je nach Statuspositionierung innerhalb einer Gesellschaft für die Einzelnen stark unterscheiden. Sie sind durch relevante strukturelle Bedingungen determiniert. In diesem Sinne umfasst die Vorstellung *pathways* auch jene Idee struktureller Begrenzungen und Ordnung – z. B. durch Regulation und *gatekeeping* des Staates – die mit den Arbeiten von Karl Ulrich Mayer verbunden ist (vgl. Elder 1998: 954; Mayer 1986). Die Idee des *pathway* dient bei Elder auch dazu, die Bedeutung von Entscheidungen und Handlungen der Individuen sowie deren Auswirkungen auf die weitere Entwicklung hervorzuheben. Denn hier wird ja gerade davon ausgegangen, dass mit bestimmten *pathways* ein festgelegtes Spektrum von Optionen sowie Begrenzungen verbunden sind (vgl. Elder 1998: 953f.).

Trajectories

Zieht man die zentrale Bedeutung in Betracht, die dem Konzept *trajectory* bei Elder zukommt, überrascht die definatorische Vagheit, die der Begriff aufweist (vgl. auch Sackmann/Wingens 2001: 20). Die Verwendung des Terminus legt allerdings nahe, dass Elder damit Aspekte einer Entwicklungslinie bzw. die Lebensbahn einer einzelnen Person bezeichnet. Allerdings umfasst der Begriff dabei nicht das gesamte Leben – wie beispielsweise der Terminus Biographie. Er bezieht sich in der Regel auf den Werdegang in einem bestimmten, zeitlich eingegrenzten Lebenssegment oder Verhaltensbereich – wie beispielsweise „Elternschaft“ (*parental trajectory*) oder „Berufsleben“ (*work life trajectory*). Hierin zeigt sich, wie eng

Elders Konzept des Lebenslaufs mit der Vorstellung verbunden ist, dass das individuelle Leben aus multiplen Rollensequenzen besteht. Deutlich wird dies in seiner Unterscheidung zwischen *social trajectories* und *developmental trajectories*.

Unter *trajectories* versteht Elder einen längeren Zeitabschnitt im Lebenslauf einer Person. Mit dem Wort *social trajectories* soll markiert werden, dass die realen Lebensprozesse einer Person mit gesellschaftlichen Statuspositionen bzw. Zuständen verbunden sind, die wiederum durch Übergänge – eben *transitions* – miteinander verknüpft sind. Elder zufolge kann man *trajectories* nachzeichnen oder darstellen, wenn man mehrere miteinander verbundene Zustände in einer längeren Zeitperspektive betrachtet (vgl. Elder/Johnson 2002: 55). Elder spricht daher auch von *role trajectories* (vgl. Elder 1998: 956). Zwischen *multiple role sequences* kann es zu Rollenspannungen oder Rollenüberlastungen kommen (*role strain; role overloads*) (Elder 1995: 33). Dies gilt insbesondere dann, wenn mehrere Lebensbereiche oder *trajectories* miteinander konkurrieren, z. B. um nicht ausreichende Ressourcen. Hierfür, so Elder, benötigt der Einzelne Strategien der Koordination und Synchronisation. Die Bewältigung dieser Gleichzeitigkeit von *social trajectories* sowie der altersstufenmäßig vorgegebenen zeitlichen Ablaufpläne und Verpflichtungen wird dabei als zentrale Aufgabe betrachtet, mit Ressourcen und Belastungen umzugehen. *Developmental trajectories* hingegen beziehen sich nach Elder auf den Wandel und die Beständigkeit von Verhalten oder Dispositionen über einen längeren Zeitraum hinweg. Mit dieser Perspektive umfasst Elder dem Anschein nach eher Veränderungen innerhalb eines Individuums bzw. die psychologischen Dimensionen des Lebenslaufs oder der Lebensspanne (vgl. ebd.: 30).

Transitions

Mit *transition* bezeichnet Elder einen Zustandswechsel (*change of state or states*), der mehr oder weniger abrupt erfolgen kann, wie beispielsweise den Auszug aus dem Elternhaus. *Transitions* sind zentrale Elemente von *trajectories*. Unter *state* versteht Elder hierbei z. B. einen *state of employment* (Beschäftigungsstatus) oder einen *state of health* (Gesundheitszustand). Die Übertragung ins Deutsche macht deutlich, dass Elder hier im Kern nicht zwischen *state* und *status* unterscheidet. Im Gegensatz zu *trajectories* nimmt Elder bei der Betrachtung von *transitions* einen zeitlich kürzeren Abschnitt des individuellen Lebenslaufs in den Blick. Jede *transition* ist mit einem Rollenaustritt und einem Rolleneintritt verbunden. Elder zufolge erhält jeder Übergang seine besondere Form und Bedeutung von einem *trajectory* her, in das er eingebettet ist. Bedeutend hierfür ist die zeitliche Koordinierung bzw. die zeitliche Beschaffenheit eines Übergangs innerhalb des *trajectory*, wie beispielsweise *timing*, *duration*, *sequencing* oder *spacing* (vgl. Elder 1998: 956).

Übergänge im Lebenslauf beinhalten nach Elder (1) Anstöße oder Initiativen durch den Einzelnen, (2) situationale Hindernisse und Gelegenheiten, (3) den Einfluss Dritter sowie (4) Dispositionen und vorhergehende Erfahrungen, die Individuen in die neue Situation mitbringen (vgl. Elder/Johnson 2002: 60). Wieweit Übergänge oder Lebensereignisse *life trajectories* einer Person verändern, hängt nach Elder von vier Variablengruppen ab: (I) von der Beschaffenheit des Übergangs (wie beispielsweise Dauer, Schweregrad etc.), (II) von den Ressourcen, Überzeugungen und Erfahrungen, die eine Person in die Situation einbringt, (III) von der Art und Weise, wie die Situation definiert wird und (IV) von den daraus resultierenden Anpassungslinien, die aus den verfügbaren Alternativen ausgewählt werden (vgl. Elder 1995: 35). Eben deshalb können sich bei unterschiedlichen Personen, die die „gleichen“ Übergänge durchlaufen, unterschiedliche *trajectories* entwickeln.

Für Elder stellen Auswahlprozesse (*selection processes*) ein wichtiges Element von Übergängen dar. Ein zentrales Moment darin sind die Entscheidungen (*choices*), die Menschen in solchen Übergängen treffen. Entscheidungen sind mit dafür verantwortlich, welche Resultate Übergänge auf der individuellen Ebene haben und inwieweit diese Übergangseffekte bei verschiedenen Menschen differieren. Bildhaft gesprochen wählen Menschen hierbei eine bestimmte Option aus dem Blumenstrauß der begrenzten Möglichkeiten für sich aus. Elder bezeichnet dies als „human agency in choice making and actions“ und stellt dies als eines der vier bzw. fünf zentralen Prinzipien seines *life course paradigm* dar (Elder 1994: 5; vgl. Elder 1998: 964-966). Elder zufolge können individuelle Übergänge Ausarbeitungen institutionalisierter Übergänge sein, wie sie beispielsweise mit den normativen Übergängen im Leben verbunden sind – z. B. Geburt, Einschulung, Heirat, Elternschaft oder Verrentung (Elder 1998: 957). Solche individuellen Übergänge werden noch einmal feiner in *mini-transitions* oder *choice-points* untergliedert. Allgemein geht Elder davon aus, dass individuelle Unterschiede bei Übergangseffekten vor allem dann besonders groß ausfallen, wenn Situationen eher schwach strukturiert sind und eine relativ geringe normative Kontrolle vorherrscht (ebd.: 958).

Elder formuliert eine Reihe von Mechanismen, die es erlauben, die psychosozialen Auswirkungen von Übergängen zu betrachten: (1) das Prinzip der (Lebens-) Altersstufen (*life stage principle*), (2) soziale Notwendigkeiten (*social imperatives*), (3) Kontrollzyklen (*control cycles*),

-
- 4 In den viel zitierten Artikeln Elders von 1994 und 1998 werden nur jeweils vier Prinzipien genannt: (1) „interplay of human lives and development with changing times and places“, (2) „timing of lives“, (3) interdependence of human lives“ und (4) „human agency in choice-making and actions“. In einem späteren Beitrag, den Elder zusammen mit M. K. Johnson verfasst hat, werden fünf Prinzipien genannt. Neu ist vor allem ein Aspekt, der hinzugefügt und den anderen vorangestellt wurde: Die menschliche Entwicklung und das Altern als lebenslange Prozesse (Elder/Johnson 2002).